

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Inserions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die Kleinplattige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 15 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 21.

Donnerstag, den 18. Februar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Und tausend Stimmen rufen Sieg!

In einem Briefe, den eine kleine Schülerin in Hagen Westf. an den deutschen Volkshelden Hindenburg geschrieben hat, heißt es: „Vater sagt immer, man könnte sich küssen vor Freude. Das geht aber nicht. Du bist so weit weg, im kalten Russland.“ — Kindlicher Leberchmerz hat hier Gefühle zum Ausdruck gebracht, deren sich der ernsteste und gereifteste deutsche Mann wohl nicht zu schämen brauchte. In der Tat: Heilen, innigen Dank unseren, über alles Lob erhabenen Truppen und ihren Führern! Hindenburg, Eichhorn und Below: jeder Deutsche wird die drei Namen tief in sein Gedächtnis eingraben und ihren Trägern Denkmale in seinem Herzen errichten, die dauernder als Erz sind! Die Sprache ist zu arm, um die Empfindungen auszudrücken, die die Brust der Bewohner unserer Ostmarken heute durchströmen, da sie nach Monaten namenlosen Elends, jammervoller, drückender Qual und banger Erwartung, von der Russenbesatzung befreit sind und wohl auch die Gefahr beseitigt ist, daß die mordbrennerischen Moskowitshorden noch einmal in deutsches Gebiet einbrechen. Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem geworfenen Gegner über die Grenze gelangt und in dem Waldgebiet östlich Augustowo finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. So bedete der Generalstab gestern nachmittag, und diese Appen, prunkvollen Säule gaben uns bereits die Gewissheit, daß die Stunde nicht mehr fern ist, in der ein bewaffneter russischer Soldat mehr auf deutschem Boden weilt. Daß sich die Zahl der unbefriedigten Russen, die sich in Deutschland aufhalten, ständig mehrt, dafür sorgt das Schlachtendonnergeräusch Hindenburgs, das den stehenden Feinden auf dem Fuße folgt und schnell wie ein Frühlingsgewitter abhauert: 700 Gefangene und 6 Maschinengewehre bei Kolno! Wenige Tage erst sind verflossen, seit wir nördlich der Weichsel die Offensive aufgenommen haben, und schon sind die Orte Cierp, Racionz, Bielst und Kock in unserer Hand. Plock ist ein größerer Platz am nördlichen Ufer der Weichsel, ungefähr in der Mitte zwischen Warschau und der Festung Nowo-Georgiewsk gelegen, und es ist ein Anzeichen für den Schrecken, der

gegenwärtig wieder von Hindenburg und seinen Truppen ausgeht, daß die Russen die immerhin wichtige Stadt schon nach kurzem Kampf den Deutschen überließen. Weitere Erfolge scheinen in Aussicht zu stehen, denn der Bericht spricht kurz von der Entwicklung hartnäckiger Kämpfe.

Glückstrahlende Siegessonne sehen wir auch im Westen aufgehen, aus Nacht und Blut: 4 Offiziere und 1000 englische und französische Gefangene, nebst 9 Maschinengewehren und 2 Gebirgsgeschützen war der Erfolg des gestrigen Tages. Und so hallt das Epos des deutschen Siegeskampfes im Osten und Westen wie Orchesterspiel fort, wie brausende Musik, die das Schicksal des Schicksals begleitet. Wir lauschen ihr, nicht in Hochmut, nicht selbstgerecht, sondern erschüttert von dem Richterspruch, mit dem von neuem der Lenker der Geschicke sich zur Gerechtigkeit unserer Sache bekennet.

von Below und von Eichhorn.

Die beiden Meister, die unter der Oberleitung von Generalfeldmarschall von Hindenburg, das große Werk vollbrachten, sind die Generale v. Eichhorn und v. Below. General Hermann G. v. Eichhorn, ist mütterlicherseits der Enkel des berühmten Philosophen Schelling. Er ist 1848 in Breslau geboren und hat die Feldzüge von 1866 und 1870—71 mitgemacht. Er bekleidete vor dem Krieg die Stelle eines Armeespektors. Er ist u. a. Mitglied der Sendenbergschen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. — Generaloberst Fritz L. v. Below ist 1853 in Danzig geboren und stammt aus einer alten Soldatenfamilie. Sein Vater war Generalmajor und Brigadeführer (36. Inf.-Brig.). Er ist in der Kadettenschule erzogen worden und durch alle Stufen der militärischen Rangleiter hindurchgegangen, bis er Kommandeur der ersten Garde-Division wurde. Er ist auch Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie.

Nachrichten der Verbündeten.

In den Karpaten.

3. Der Spezialberichterstatter des „L. A.“ meldet aus dem 1. I. Kriegspostquartier: In der Dula-Senke steht der Kampf, ohne daß jedoch eine Waffenruhe eingetreten wäre. Weiter östlich machen die Verbündeten ständig kleine, aber wichtige Fortschritte. Das eingetretene Tauwetter, das stellenweise in den Karpaten Ueberschneemungen hervorgerufen hat, verzögert naturgemäß das Vorrücken, da namentlich der Train mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Die bewundernswürdige Energie unserer Truppen

sorgt jedoch dafür, daß die Bewegung nach vornwärts ständig, wenn auch langsam in Fluß bleibt. Ein rascheres Vordringen ist nur in der Bukowina und Südgalizien möglich, wo die österreichische Armee bereits aus dem Gebirge heraustritten ist und die Ebene erreicht hat, also besonders in der Richtung auf Kolo men und innerhalb des Eisenbahn-Dreiecks, das diese Stadt mit Hadworna und Stanislaus verbindet. An der Dunajec-Front herrscht Ruhe. Man verhält sich dort abwartend, da der Ausgang der Karpatenkämpfe gleichsam von selbst die Entscheidung herbeiführen muß. Fliegerberichte aus Przemyśl besagen, daß die dortige Besatzung in gutem Stand und guten Mutes ist.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Der Angriff auf den „Jean Bart“.

3. Französische Blätter veröffentlichen einen Brief eines französischen Offiziers des Panzers „Jean Bart“, der von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot angegriffen wurde. Der Offizier berichtet, daß der „Jean Bart“ während der Fahrt am Vorderrand von einem österreichischen Torpedo getroffen wurde. Mehrere Abteilungen des Schiffes liefen sofort voll Wasser und der Panzer senkte sich stark nach vorn. Dank der übermenschlichen Anstrengung der Besatzung gelang es, das große Leck zu verstopfen. Durch die Vergrößerung des Ballastes am Heck konnte auch das Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Nach einer Stunde war die Gefahr beschworen und das Kriegsschiff konnte mit eigener Kraft nach Malta fahren, wo die Ausbesserungen vorgenommen wurden, die vor wenigen Tagen beendet sind. Glücklicherweise, so schreibt der Seeoffizier, sei ein zweites von dem Unterseeboot abgefeuertes Torpedo etwa 100 Meter hinter dem „Jean Bart“ vorbeigegangen. Hätte dieser Schuß getroffen, so wäre das Schiff zweifellos verloren gewesen.

Die Austauschverwundeten.

3. Die deutschen Austauschverwundeten aus England trafen Mittwochabend mit dem Postdampfer „Neckenburg“ in Blything ein. Nach Berichten englischer Blätter sind die englischen Verwundeten, die bereits Dienstag Nacht in Oldenzaal eintrafen, voll des Lobes über die ihnen in den deutschen Lazaretten widerstandene Behandlung und Pflege. Die Blätter heben hervor, daß alle englischen Invaliden, die in dem Zuge waren, abgesehen von den Verwundungen, die der Krieg ihnen zugefügt hat, ferngesund waren.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

Nachdruck verboten.

36. Fortsetzung.
Jetzt glaubte er genug zu wissen. Also Kurt war er Magnet! Um seinetwillen war sie zurückgekommen! Im seinetwillen wollte sie eine Verlobung anzubahnen, damit man sich später nicht aus dem Wege zu eben brauchte! Nun war das Rätsel gelöst... Also er, der elegante, der lustige Bruder war nun der Auserwählte! Das war doch wahrlich eine famose Komödie! Und mit fast brutaler, derbblütiger Stimme sagte er: „Na, was der Kurt verspricht, das hält er auch! Darauf laßt Du Gift nehmen!“
Leicht bebend fuhr sie zusammen. Aber auch jetzt apituliert sie noch nicht. Auch in ihren Ton kam nun etwas Aggressives; trotzig sah sie auf und rief: „Auf den Kurt laß ich nichts kommen. Der ist ein Mensch, der in die Welt paßt! Mit dem kann man sich schon eben lassen!“
Da lachte er wieder, wild, aber höhnend: „Natürlich kann man das. Man kann sogar Staats machen mit ihm. Den hält Dir nur gut warm; ihr beide paßt ganz vortrefflich zusammen; — ein Paar, wie für einander geschaffen!“
Sie biß die Zähne zusammen. Dann plötzlich stiegen ihr die Tränen auf. Sie war bis ins Innerste getroffen. Und wie ein herber Schmerz zuckte es durch ihren Körper. Ganz hilflos sah sie da und sah zu ihm hinüber.

Aber nein! Sie wollte nicht schwach werden. Immer fester preßten sich die Lippen aufeinander. Nein, nein! Sie durfte ihre Weichheit nicht zeigen. Hart und trotzig wollte sie sein. Auch sie wollte ihn verwunden. Und doch war alles, alles Sträuben ganz umsonst, denn die Tränen kamen höher und höher, — schon wurden die Augen feucht, — hilflos sah sie da, ihrer Stimmung preisgegeben, — machtlos, ganz machtlos kämpfte sie dagegen an, — und auf einmal brach es los in ihr, wie ein wildes, jähres Schluchzen bäumte es in ihr

empor, riß die letzte Schranke der Willenskraft mit fort und kam zum Ausbruch.

Mit einem wehen Aufschrei sank sie ins Volkster und preßte das Tuch ans Gesicht.

Einen Moment stand er ganz betroffen da, sah sie an und wußte sich keinen Rat. Dann trat er zu ihr heran und bat mit zitternder Stimme: „Aber Grete, was hast Du denn? Hab' ich Dir etwa weh getan? Dann bitte ich um Entschuldigung! Das lag wirklich nicht in meiner Absicht! Bitte, so hör' doch auf, zu weinen!“

Sie antwortete nichts. Sie sah auch nicht auf. Leise weinend, zusammengebrückt, lauerte sie da und preßte das Gesicht ins Tuch.

Und als er sie hilflos daliegen sah, kam es plötzlich fieberhaft in ihm hoch, — fieberhaft begann es in seinen Schläfen zu hämmern, — vor seinen Augen begann es zu flirren und zu klammern, und allgewaltig kam die Lust über ihn, dies schöne, prächtige Fräulein da an sich zu ziehen, es zu küssen und zu berzen, — wilder und wilder ward dieser Wunsch, zum brennend heißen Verlangen ward er, — alle seine Sinne, all sein Verlangen drängten hin zu ihr! zu ihr! — nimm sie doch in deine Arme! tu's doch! ja, tu's doch nur! — Schauer rieselten über seinen Rücken, über seinen Kopf zog es hin wie eiskalte Rüste und in den Fingern prickelte es zum Rasendwerden, — nimm sie, nimm sie doch! — immer wieder raunte es in seinen Ohren, immer wieder hämmerte es durch sein Blut.

Und dennoch tat er es nicht. Wie mit wilder But drängte er alles alles gewaltsam zurück. — Nein! nicht noch einmal schwach werden! nicht zum zweiten Mal sich so nasführen lassen wie damals! Nein! nein! — Der ganze männliche Stolz, der ganze herbe und wilde Trost kam mit einmal in ihm hoch, — nein, nicht zum zweiten Mal solche Niederlage erleben!

Und im nächsten Augenblick, als Onkel Klaus im Rahmen der Tür erschien, nahm Bruno seinen Hut und stürmte mit kurzem Gruß hinaus.

Der alte Herr stand direkt sprachlos da. Starr sah er dem Davonlaufenden nach. Dann blühte er zu der

noch immer weinenden Richte hin. — Ja, zum Ausdruck, was war denn nun wieder passiert!? Das war doch schier, um aus der Haut zu fahren! Konnten denn diese zwei Menschen nicht eine Viertelstunde lang Frieden halten!? Da mußte man sich ja die Gelbfucht heranzögern! So was war doch noch gar nicht dagewesen! Nein, noch nie!

Endlich trat er zu der jungen Frau hin. „Na also, was hat es denn wieder gegeben? Du weinst ja ganze Tränenbäche zusammen.“

Grete stand auf, schluckte ihr Schluchzen mutig herunter und wollte schnell entschlipfen.

Aber das gab es nun nicht. Ebenso schnell hielt Onkelchen sie fest und zog sie zurück.

„Bitte, diesmal entkommst Du mir nicht! Jetzt wird erst mal gebeichtet, verstanden!“

Doch das Fräulein leuchtete kein Wort. Stumm umfaßte sie den Alten, lehnte ihren Kopf an seine Brust und weinte ganz still in sich hinein.

Und das griff den guten Onkel ans Herz. Järrlich streichelte er über ihr Haar und klopfte schmeichelnd auf ihren Rücken. Dann sagte er tröstend: „Du hör' auf, Kindchen, wein' nicht mehr. Das ist der dumme Kerl wirklich nicht wert! Was hat er denn wieder angerichtet, der Hans Taps? Hat Dir wohl weh getan, wie?“

Da nickte sie, ohne aufzusehen. Dann machte sie sich aber doch schnell frei und lief davon.

Diesmal hielt er sie nicht zurück.

Kopfschüttelnd, ah er ihr nach.

War so was nun wohl anzudenken? Zwei Menschen, wie sie für einander geschaffen, haben sich gern und kommen nicht zusammen, weil sie sich immer neue Hindernisse in den Weg legen. Wär das nicht so traurig, wahrhaftig, es wär, um sich halb tot darüber zu lachen.

Aber auf den Bruno hatte er von nun an eine heillose But.

Der sollte ihm nur mal wieder über den Weg laufen! O, der sollte es gut haben!

(Fortsetzung folgt.)

Die Stimmung in Spanien.

3. In ganz Nordspanien wurden in den letzten Tagen von hervorragenden Gelehrten und Journalisten Besprechungen abgehalten, in denen die Vorgeschichte des Krieges beleuchtet und der Beobachtung dargelegt wurde, in welcher Weise die Zentralmächte von dem Dreiverband in den Krieg gedrängt wurden. Die Stimmung, besonders in Nordspanien, ist in hohem Maße deutschfreundlich. Mehrfach ist es wiederholt zu Demonstrationen gegen Frankreich und England gekommen.

Von Eis umgebene Schiffe.

W.B. „Exchange Telegraph Company“ meldet aus Peking unter dem 15. Februar: Nach Berichten sind mehrere britische und japanische Schiffe von Eis umgeben und außerstande, sich dem Golf von Petchili zu nähern. Die Schiffe baten drastisch um Proviant. Ein japanischer Kreuzer aus Port Arthur versuchte vergeblich, an die Eisfelder heranzukommen.

Zum 18. Februar.

Was wird am 18. Februar erfolgen? Diese Frage wird jetzt oft gestellt und zugleich dabei gedankt, daß dann doch die Blockade Englands in größerem Umfang aufgenommen würde.

Es kann nicht genügend betont werden, daß von einer Blockade nie und nimmer die Rede gewesen ist, daß wir Deutschen eine solche nirgends angekündigt haben, sie auch nicht durchführen können und vor allen Dingen nicht wollen. Denn eine „Blockade“ würde nicht nur eine unverhältnismäßig große Zahl von Seefreiräubern erfordern, sondern auch diese in einer uns nur ungünstigen Weise an bestimmte Gegenden festbinden. Das Auftreten in einem bestimmten größeren Bereich, der zum Kriegsgebiet erklärt worden ist, läßt hingegen unseren Schiffen und „allen Kriegsmitteln“ gänzliche Freiheit, wo und wie und wann sie handeln wollen.

Nun glaube man aber nicht, daß der 18. Februar mit einem Schlage Ueberraschendes bringt. Vielleicht hören wir gerade in den ersten Tagen nichts Besonderes. Die feindlichen Schiffe toben schon überall herum und suchen nach gegnerischen Zielen. Sie werden es weiter tun und sich weiter ausbreiten.

Falls aber tatsächlich gerade in den nächsten Tagen unsere bewegliche und unbewegliche Wasserpest — die Unterseeboote und Streuminen — Erfolge erlangt haben wird, so würden diese wohl von unserem Gegner dann ganz besonders totgeschwiegen werden, und man wird in alle Welt hinausposaunen, sowie mit frechster Stirne lägen: seht, welcher Bluff der Deutschen, nichts haben sie vermocht, alle ihre Ankündigungen haben wir wieder einmal durch unsere geschickten Gegenmaßnahmen vereitelt.

Warten wir daher in Ruhe die künftigen Erfolge auf dem Gebiet der Seekriegsführung ab, werden wir nicht ungeduldig, wenn Großes nicht gleich eintritt. Es wird weiter kraftvoll wie bisher gehandelt werden, und zwar in erhöhtem Umfang. An vielen, wenn auch oft nur unbedeutend und klein erscheinenden Tatsachen merken wir schon die Folgen. Vor allem merken wir diesen Einfluß in dem Auftreten, Reden und Schreiben der Neutralen, die wie bisher infolge des rücksichtslosen englischen Vorgehens die am meisten Geschädigten sind.

Aber auch in England tagt es schon. Dort spürt man schon, daß man es diesmal mit einem Gegner zu tun hat, der nicht nur die nötige klare Einsicht und den erforderlichen starken Willen besitzt, sondern auch die Kraft, seine Worte in Ruhe und Ueberlegung mit der Zeit in die Tat zu überführen. England versucht schon nach vielen Richtungen, sich darauf eingehend vorzubereiten. (Chr. Bln.)

Deutschland und Amerika.

3. Die deutsche Antwortnote an die Vereinigten Staaten von Amerika ist überreicht worden.

England und die deutsche Blockade.

In England hat die deutsche Ankündigung für den 18. Februar doch größere Aufregung hervorgerufen, als man öffentlich zugeht. Der „Post.“ Jtg.“ wird über Hamburg gemeldet (Chr. Bln.): Die englische Admiralität hat angeordnet, daß Verluste von Handelsschiffen nicht mehr öffentlich bekannt gegeben werden sollen. Die Dampfer der Hauptschiffahrtslinien werden, wie den „Hamb. Nachr.“ aus Brüssel berichtet wird, von Kriegsschiffen bis weit in das offene Meer begleitet werden. Große Besorgnis herrscht in London wegen der Sicherheit der englisch-niederländischen Postdampferverbindung, die für den englischen Handel jetzt nach dem Fall Antwerpens von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. — Uebereinstimmend wird ferner gemeldet, daß die englischen Schiffe ihre Namen übermalt und die Schornsteinschilder verändert.

Im Unterhaus

erklärte der wortreiche Herr Churchill u. a.: „Es soll gegen uns in einer Weise Krieg geführt werden, wie dies noch nie durch einen ausländischen Staat geschehen ist. Wir werden uns zu verteidigen wissen, nur wird der Kampf auf ungewöhnliche Weise geführt werden. Zweifelloß werden wir Verluste haben. Unsere Antwort wird aber vielleicht nicht ohne Wirkung bleiben. Deutschland darf nicht offen Morde begehen und Seeräuberei betreiben. Noch haben wir nicht versucht, Deutschland die Einfuhr von Lebensmitteln abzuschneiden; jetzt aber ist die Zeit gekommen. Die verbündeten Regierungen werden nähere Ausführungen vornehmen über die Art, wie auf den Feind zur See ein Druck mit voller Kraft ausgeübt werden soll.“ (W. B.)

W.B. „Berlinsche Tribüne“ meldet aus London: Alle Parlamentäre sprechen über die kräftige Rede Churchill und drücken die Ansicht aus, daß Englands Antwort auf die deutsche Drohung nicht ohne Wirkung bleibe. Der Wortführer der Opposition erklärte, er sei erfreut, daß die englische Admiralität über die neue Drohung von deutscher Seite nicht erschrocken sei.

Die englischen Schiffsverluste.

3. Reuter meldet aus London: Das englische Dampfschiff „Dulwich“, welches von Hull nach

Rouen fährt, ist am Montag Morgen in einer Entfernung von 20 Meilen von Kap Antifer in die Luft geflogen. Die Mannschaft konnte sich unverletzt in die Boote retten.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 18. Februar 1915.

Der neue große Sieg Hindenburgs. In strahlender Schönheit war der Aschermittwoch heraufgestiegen. Ueber uns lagte ein klarer, wolkenloser, hellblauer Himmel. Es war, als sei man da oben auch zufrieden mit uns Schiersteinern, daß wir so brav uns jeglicher Festschmückens enthalten haben. Zu einer Kaltesstimmung war kein Grund, denn es fehlte die Voraussetzung dazu: die Fastnachtsbälle. Aber zum Ernste mahnte der Tag, und den Klängen der Glocken in der katholischen Kirche folgten zahlreiche Andächtige und stießen sich Asche aufs Haupt streuen: „Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris“ — „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und in den Staub zurückkehrst“. Wann hätte diese Mahnung je eindringlicher zu uns gesprochen als in diesen Tagen, in denen Hunderte, ja Tausende ihr Leben hinwarfen, zu Staub werden für uns, für des Vaterlandes Größe. Aber in die ernste Stimmung klang eine Freudenbotschaft: Ein neuer, gewaltiger Sieg im Osten! Ein Sieg des Geistes über die Masse, ein großer Sieg Hindenburgs über die Russen. Unser gefeierter Feldmarschall, sein Name ist zum furchtbaren Schrecken unseres Feindes im Osten geworden. Er hat seine Strategie fühlen müssen in der umstrickenden Umklammerung von Wald und Sumpf, in den Schrecken der offenen Feldschlacht, im Festungskrieg, im erobernden Ansturm. Allen Hindernissen, allen Schrecknissen des russischen Winters, allen Engebrungen hat die Zähigkeit und der eiserne Wille unserer Truppen getrotzt. Die Gefangennahme von mehr als 50000 Russen war gestern morgen bald bekannt. Noch in der Nacht wurde uns die Botschaft durch Telephon übermittelt, und die ersten Ertrablätter wurden uns sozulegen aus der Maschine genommen. Dieser abermalige große Erfolg wird uns ein neuer Antrieb sein, unseren Soldaten im Felde, die so Ungeheures erdulden und leisten, alles zu tun, was in unseren Kräften steht. Heil ihnen und ihrem großen Marschall Hindenburg.

Nachstehender Feldpostbrief ging uns von einem Schiersteiner Krieger aus dem Westen zu, dessen Inhalt uns einen Blick in die ernste Gemütsstimmung unserer Soldaten im Felde gewährt:

Geraume Zeit ist vergangen, seit ich Abschied nahm von meiner lieben Heimat. Wenn ich einen Vergleich ziehe zwischen unserem raschen Vordringen und dem jetzigen Stillstands-Kriege, komme ich zu dem Schlusse, daß unsere jetzige Lage voll auf den Mann in Anspruch nimmt, mag er seine Tätigkeit haben, wo es sei. Wie die Verhältnisse aber jetzt liegen, sind sie angetan, uns in Gedanken zu versenken über das Erlebte, und hierüber, liebe Mitbürger, möchte ich Euch mit einigen Betrachtungen dienen. Gerne denke ich an meinen Abschied, wenn er auch hart war, aber das volle Bewußtsein unserer ersten Aufgabe stellte das Weichliche in den Hintergrund. Auch den vielen Mäthern und Bräuten gebührt höchste Anerkennung ihrer starken Fassung beim Abschied; auch sie erkannten, daß es sich um Ertüchtigung, Haus und Hof handelte, sie konnten sich drein schicken, sie wußten, daß wir Männer auch zu einer höheren Bestimmung geboren sind. Immer noch klingen uns die aufrichtigen Wünsche und der Ruf, „Lebet wohl“ an die Ohren. Solche Erinnerungen geben uns immer wieder neuen Mut. Und wenn wir dann so von allen Seiten von Todesgefahr umgeben waren, dann waren es wieder jene, die uns beim Abschied begleiteten, mit denen wir uns im Geiste vereint sahen, wie wir oft zusammen befehlen, und ohne weiteres gleitenden innigen Bitt- und Dankgebet zum Himmel. Denn, da wir nicht mehr mit der Familie und den Freunden zusammen sein können, so haben wir uns eben desto mehr mit einem anderen Freunde zusammen getan, mit unserm lieben Heilande; er ist es, der uns fortwährend stärkt in der Beharrlichkeit, folgedessen leben wir Kameraden auch in größter Zufriedenheit; bei uns gibt es keine unpassende Unterhaltung, immer nur Kameradschaft und Erbauung. Den Schmerz beim Verluste eines teuren Angehörigen können wir Euch zu gut nachfühlen, aber bittet, tröstet Euch mit uns, indem wir uns in den unerforschlichen Ratschlüssen Gottes gerne fügen, und um das Seelenheil braucht Ihr Euch nicht in Besorgnis zu stürzen, wir sterben ausgezehrt mit Gott. Täglich wird jeder seinem Beleidiger von Herzen verzeihen und immer wieder Gott bitten, daß auch er uns verzeihe. Dann danke ich, bezw. wir, für die großen Wohltaten, die ihr uns immerwährend zukommen laßt, wir wissen dieselben nur zu gut einzuschätzen; indes aber, seid stolz mit uns, denn auch Ihr kämpft hierdurch mit uns, denn wo soll der Betrieb bleiben, wenn keine Handwerker da sind; auch Ihr gehört zum Heere. Erneuern wollen wir zusammen unser Gottvertrauen, dann wird uns das Aushalten nicht schwer fallen und Kleinmut wird sich nirgends einstellen. Im tiefen Bewußtsein als deutsche Männer und Väter wollen wir das Traditionelle fördern und, indem ich, bezw. wir, hiermit Gelegenheit nehmen, öffentlich für die vielen Wohltaten zu danken, grüßen herzlich, im Namen vieler Kameraden. W. A.

Weine nicht!

Weine nicht in trüber Stunde!
Wenn dich schweres Leid umringt!
Wenn zu dir die bittre Kunde
Fern vom blut'gen Schlachtfeld drängt.

Weine nicht, im edlen Streben
Ging dahin dein tapfrer Sohn,
Mutter! auch die Toten leben
Glücklich an des ew'gen Thron.

Weine nicht, des Himmels-Güte
Selber sprach dereinst das Wort,
Als man in der Jugend-Wüste
Trug der Mutter Liebste fort.
Mutter! ging dein Sohn verloren?
Schau, er ist in Gottes Hand.
Hast du ihn denn nicht geboren
Für ein bess'res Vaterland?

Weine nicht! Ob auch die Stimme
Tröstend Dir zum Ohr nicht klingt,
Jeder Seufzer einer Mutter
Durch des Himmels Wolken dringt.
Kennst Du auch vom Menschensohne
Nicht nicht besser solches Glück,
Einmal in der Himmelskrone
Bist er Dir den Sohn zurück. W. A.

h. Glauben und handeln. Wir glauben wohl alle an den Sieg Deutschlands in dem gewaltigen Ringen, das jetzt die Erde bewegt; wir glauben daran und das ist gut, denn Vertrauen auf eine Sache setzen, zu ihr haben, die Gewißheit besitzen, daß ein künftiges Ereignis eintreten wird, läßt die Wartung leichter ertragen, hebt die Stimmung, stärkt die Kräfte. Unser Glaube an den Sieg Deutschlands ist ja auch gegründet, denn uns allen ist ja bekannt, daß wir über eine gerechte Sache kämpfen, daß wir als einig Volk als das wir uns zum Slaunen der Feinde erweisen, als ein starkes Volk, das wir immer waren, nicht knechtisch nicht besiegen lassen. Nie ward Deutschland niedergeworfen, wenn es einig war. Und wir wissen, daß wir uns auf unsere Feldgrauen da draußen, auf Fußkämpfer und Kämpfer, auf unsere Technik und Kriegswissenschaft, auf unsere Verwaltung und alles andere was uns zum Krieger und Sieger gehört, wohl verlassen können. Wir glauben an den endgültigen Sieg Deutschlands, aber wir wissen auch, daß bis zu diesem letzten Siege noch schwere Kämpfe ausgefochten werden müssen, werr wissen, daß der Feind nicht nur mit unseren Soldaten da draußen, sondern mit unserm ganzen Volke Krieger führt, daß er ja, da er auf dem Schlachtfeld den Sieg nicht an seine Fahne zu kellen vermag, versucht, waffen in unserer Volkskraft zu treffen und zu schwächen, dagegen wir nicht mehr widerstandsfähig sind. Wir sind klug genug das zu erkennen, daß jeder am Kriege teilzunehmen muß, hoffen und glauben aber doch an den Sieg an unserer gerechten Sache. Mit diesem Glauben aller aber ist es nicht getan. „Ist deine Sache recht und magst auf den Himmel dich verlassen, doch wisse, daß auch der nichts tut, wenn du versäumst mit anzulassen.“ Das Wörtchen soll uns eine Lehre sein, soll uns antreiben, unsere Pflicht zu tun. Auch wir, die wir keine Waffe führen können, sollen und müssen kämpfen. Wie aber? Wir sollen beachten, was die Behörden und die Allgemeinheit verlangen, sollen alle Verordnungen auf das peinlichste erfüllen, denn das ist notwendig zum Siege Deutschlands. Wir sollen Mühe und Tätigkeit üben, besonders denen helfend und fördernd zur Seite stehen, deren Ernährer da draußen im Felde Blut und Leben aufs Spiel setzen, wir sollen Verzagen nicht trösten, Mutlose erheben. Wir sollen nicht nachlassen in der Opferwilligkeit für unsere Brüder im Felde, selbst entbehren, als sie entbehren lassen. Wenn wir so im Lande handeln, wenn hier ein jeder seine Pflicht erfüllt, dann wird uns unser Glaube an den Sieg im heiligen Kampfe nicht betrügen, Deutschland wird in der erringen.

Ueber die Beteiligung der Franziskaner am Kriege entnehmen wir der Frankfurter Zeitung: Im ersten halben Jahre hat die rheinisch-westfälische Franziskanerordensprovinz folgende Beteiligte am Kriege aufzuweisen. Als freiwillige Krankenpfleger unter Führung der Mallester sind 128 Mann, zu den Lazaretten im Feindesland gezogen. Sie wurden dem 7., 8. und 16. Armee-korps zugeteilt. Ein Zug, dem auch 20 Franziskaner angehörten, mußte kaum zehn Tage nach der Aus-zurückkehr, da eine Veränderung auf dem Kriegsschauplatz ihre Tätigkeit überflüssig machte. So es in der Kürze der Zeit möglich war, wurden zu ihren Abstellern Zurückgekehrten neu gesammelt und zwei Tage später nach Charleroi geschickt, wo sie wiederholter allgemeiner Anerkennung als Sanitäts-mache am Bahnhof-Süd und im Lazarett tätig sind. 27 Franziskaner sind freiwillige Pfleger in Seuch-lazaretten. Daher auch die hohe Zahl von Erkrank-ungen unter ihnen. Es sind 15 schwere Erkrank-ungen angemeldet worden, von denen eine zum Tode führte. Auch in Esinglau hat die rheinisch-westfälische Franziskanerprovinz Krankenpfleger gestellt, nämlich vier Patres und zwei Brüder. Ein Vater hat sich im Dienste der Nächstenliebe den Tod fürs Vaterland gefunden, ein Bruder sich Krankheit zugezogen. Militärgesellschaft ange stellt sind ein Patres der Provinz im Osten, die übrigen im Westen. Zum Dienste sind 123 Aleriker und Brüder eingezogen, 14 Brüder und vier Aleriker sind auf dem Felde der Gefallen, ein Aleriker an Lungenerkrankung gestorben, 14 Aleriker und Brüder erkrankt, 16 verwundet, ein Aleriker wird vermißt, ist wahrscheinlich gefallen, ein Bruder ist in englischer und einer in französischer Gefangenschaft. Von den oberen Klassen des Ordenskollegs St. Ludwig bei Dalheim sind außerdem 24 Ordensaspiranten ins Heer eingereiht. Im Heer-gebiet betätigen sich endlich sieben Patres und 1

Brüder und Aleriker als Seelforger und Pfleger in den vier Lazarellen, welche in der Alßtern der Provinz in Betrieb sind, während drei andere eingerichlet bereit stehen und alle anderen der Militärbehörde zur Verfügung gestellt sind. Es ergibt sich somit bisher eine Gesamtzahl von 309 Mitgliedern der rheinisch-westfälischen Franziskanerprovinz, die dem Vaterlande in dieser schweren Zeit ihre Dienste geweiht haben. Als Anerkennung ihrer Pflichterfüllung wurden vier Patres und fünf Brüder mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet und zehn Brüder befördert. Die übrigen Franziskanerprovinzen sind verhältnismäßig ebenso stark am Kriege beteiligt: die schlesische Provinz mit 72, die bayerische mit 170, die elsasslothringische mit 17, die hüringische mit 108 Mitgliedern. Zehn Angehörige dieser Provinzen besitzen das Eisene Kreuz, einer das Militärverdienstkreuz und alle haben ihre Verwundeten und Gefallenen in der Reihe der Provinzangehörigen. Die Gesamtzahl der am Kriege bisher beteiligten Franziskaner Deutschlands beträgt also 676 Ordensmitglieder und Aspiranten.

Wie wir hören, werden die Fastenpredigten in der römisch-katholischen Kirche von dem Franziskanerpriester P. Raphael Hüfner, einem der ersten Kriegsprediger, gehalten, morgen, Freitag abends 8 Uhr ist die erste.

Die evangelische Gemeinde beabsichtigt, Sonntag, 18. Februar abends 8 Uhr, einen evang. Gedenktag abends zu veranstalten, bei welchem Herr Oberl. Pr. Kallier von seinen Kriegserlebnissen erzählen wird. Außer Mitwirken des hiesigen Kirchenchores finden Kindererfänge und Deklamationen statt. Jedes Mitglied des Kurorchesters, H. Danneberg, und Herrl. Herfel-Wiesbaden, beide von früher her bekannt, werden mitwirken. Der Abend findet im „Deutschen Kaiser“ statt. Der Eintritt ist frei.

Am Sonntag, den 28. d. Mts., abends 8 Uhr, spricht Herr Dr. Schulz von der Navigationschule in Lübeck in der Turnhalle des Turnvereins zu Wiesbaden, Hellmündstraße, im Auftrag des Marine-Vereins Wiesbaden über „Unterseeboote“. Da Herr Dr. Schulz seinen Vortrag mit einer großen Anzahl von Lichtbildern, welche vom Reichsmarineamt genehmigt sind, erläutern wird, steht allen Besuchern, zumal der Stoff höchst aktuell und interessant ist, ein unterhaltender Abend bevor. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Die frühere Entlassung von Volksschulkindern wird gegenwärtig in verschiedenen deutschen Bundesstaaten angestrebt. So ist in Oldenburg die dortige Landvolksschulstammes und in Bayern der Christliche Bauernverein in diesem Sinne bei der Regierung vorstellig geworden. Die Gesuche werden damit begründet, daß es in Arbeitskräften für die Feldbestellung im Frühjahr fehle. Es sollen daher die Knaben und Mädchen des letzten Schuljahres um einige Wochen früher entlassen werden.

Noch ein Stück weiter! Die Bundesratsbestimmungen, die die Brotversorgung der Bevölkerung einzuverleichen sicherstellen, sind nun endlich ergangen. Aus dem rückhaltlosen Beifall, den dieser von den Einsichtigen Bevölkerung gefundene hat, schöpft die Regierung das einheitliche Kriegsbrod sollte zwangsweise im ganzen Reich eingeführt und das sehr vernünftige Berliner Brod auf den Kopf der Bevölkerung geregelt wird, allgemein zur Bedingung gemacht werden. Alles, was der Ernährung von Mensch und Vieh dient, muß diesem wichtigsten Zweck gesichert bleiben. Unter diesem Gesichtspunkt ist ein Verbot der Schnapsbrennerei und ein Verbot der Verwendung von Stärke zur Wäsche anstehende Forderung der Stunde. Ganz wichtig und dringlich ist jetzt die Kartoffelfrage. Nachdem die Kartoffel ein so wichtiger Bestandteil der Volksernährung geworden ist, muß, wie das soeben mit dem Getreide gesehen ist, nun auch der Bestand an Kartoffeln staatlich gesichert werden. Es geht einfach nicht an, daß über eine so kostbare Spanne Zeit mit bürokratischen, „Inzivilisationen“ verloren geht. Der deutsche Wagen wird schon auf die Speisefarte einzurichten verstehen, die eine mütterliche Regierung vorschreibt. (Aus dem „Arbeiter“.)

Zur Beachtung!

Wer Brotgetreide verfrachtet
versündigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.

Versorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauerware!

Allerlei über den Krieg.

3. Der Frevel der deutschen Barbaren. Mit Bezug auf die Ankündigung der Unterseeboot-Blockade durch Großbritannien bringt der „Kaiser“ einen herzerweichenden englischen Hilferuf:
„Oh! Zu Hilfe! Polizei! Gewalt!
Mein Beherus hin über'n Erdball hallt.
Helft, ihr Japaner, Yankee, Mann im Mond,
Ihr Araber, nicht den Frechen schont,
Der mit das Messer, das für ihn geweiht,
Zerhackt selber an die Kehle setzt!
Dum mind'len ein Weltuntergang gehört sich,
Ein Frevel ist gesch'n: Der Deutsche wehrt sich!“

3. Ueberraschung. Einem Feldpostbriefe aus Belgien kommt folgende humoristische Schilderung: „Bei uns es liegt ziemlich kalt. Vorgestern haben ich und ein Kamerad von mir in einem alten Stall geschla-

fen, wo der Wind durchpfliff und der Mond durchschien, auf blauen Steinen. Wir sind des Nachts vor Kälte herumgesprungen, wußten nicht, wo wir bleiben sollten. Die andere Nacht lagen wir bei ganz armen, guten Leuten. Zum Schlafengehen zeigt mir die alte Frau ein Bettchen, was mir noch nicht gebohen war in Belgien. Mein Kamerad kroch ins Bett. Plötzlich ruft er: „Mensch, hier liegt eine Bombe drin!“ Ja, der Schreck! Die Sache wurde untersucht. Aber was war's? Eine alte Krute, welche die Frau mit heißem Wasser gefüllt hatte, damit wir uns im Bett die Füße daran wärmen sollten. Da gab's dann freilich ein Lachen und Treuen über die so schöne verkannte Wohltätigkeit.“

Ehrentafel.

Der Hornist Tenbüden vom Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 57, der auf dem Gefechtsfelde zum Unteroffizier befördert wurde, erkannte im Gefecht bei Hauquissart am 24. Oktober, daß die Engländer mühselos durch eine Lücke, die in der Schützenlinie entstanden war, hätten durchbrechen können. Der Bataillons-Kommandeur und Adjutant und sämtliche Offiziere der stürmenden Truppe waren gefallen; ohne besonderen Befehl erhalten zu haben, ließ Tenbüden zurück und meldete die gefährliche Lage einem Offizier der weiter rückwärts sich befindenden Unterstützungskompanie, der dann auch die Lücke sofort ausfüllen ließ. Der Erfolg des Tages (5 Offiziere, 140 Engländer gefangen) ist nicht zum Wenigsten dem selbständigen und mutigen Verhalten Tenbüdens zu danken. Beim Sturm wurde er durch einen Rückenstreich verwundet. Er ließ sich schnell verbinden und lehrte sofort wieder in die vorderste Schützenlinie zurück. Tenbüden hat sich nicht nur bei obiger Gelegenheit, sondern bei allen Gefechten durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet.

Liebesgaben.

In letzter Zeit sind bei den Behörden lebhaft Klagen eingegangen über schlechte Beschaffenheit von Liebesgaben, die für die Truppen im Felde bestimmt sind, z. B. über Spirituosen in fester Form, Tee, Kaffee, Kakao in Würfeln und Schokolade, Kochapparate u. dgl. Die Klagen gehen dahin, daß minderwertige oder unbrauchbare Waren verkauft werden, daß die Güte und Menge der Waren nicht im Verhältnis steht zu dem geforderten Preise, und daß dadurch die äußere Aufmachung Täuschungen hervorruft. Der preussische Minister des Innern hat deshalb den Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ersucht, diesen minderwertigen Nahrungs- und Genußmitteln ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Auch das kgl. Gouvernment Mainz warnt ausdrücklich vor dem Verkauf solcher Waren mit dem Hinzufügen, daß vorkommenden Falles mit aller Strenge gegen die Fabrikanten und Händler eingeschritten wird. Zur amtlichen Kenntnis ist insbesondere gekommen, daß Kakao in letzter Zeit stark mit Kakaochalen vermischt wird. Es werden sogar gepulverte Kakaochalen zum Zwecke der Fälschung in den Handel gebracht, z. T. durch Firmen, die sich bisher gar nicht mit Kakao befaßt haben. Auch Kakaokeime, Kakaostraub und fremde Fette werden zur Fälschung verwendet. Kakaowürfel haben für die Truppen im Felde z. T. einen Zuckergehalt bis 75 v. H., aber sehr wenig Kakao. Dabei war der Kakao noch stark schalenhaltig. Dazu waren die Würfel noch mit einem braunen Farbstoff gefärbt, um einen höheren Kakao Gehalt vorzutäuschen. Kaffeewürfel werden mit Rizorien und anderen Ersatzmitteln gefälscht. Auch bei den besseren Sorten ist der Preis viel zu hoch. Dasselbe gilt für alkoholische Getränke. Grog- und Punschwürfel lassen den Gehalt an Alkohol schnell verdunsten, so daß sie nur noch eine leimartige süße schmeckende Brühe ergeben. Sie werden deshalb mit Branntweinsärfen vermischt. — Die Handelskammer Mainz und der Verein Mainzer Kaufleute wollen diesen zweifelhaften „Liebesgaben“ dadurch begegnen, indem sie einen Sachverständigenausschuß eingesetzt haben, der Proben unrechtfertig scheinender Liebesgaben prüft. Gegen Händler und Fabrikanten, die derartige Liebesgaben in den Handel bringen, soll auf dem gesetzlichen Wege vorgegangen werden. Interessenten werden aufgefordert, solche Proben an die Handelskammer Mainz einzuschicken. (3.)

Von der obersten Heeresleitung.

4 Offiziere, 1000 französische und englische,
sowie 700 russische Gefangene;
15 Maschinengewehre und 2 Gebirgsge-
schütze erbeutet.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

WTW. Großes Hauptquartier, 17. Febr. Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer verloren, bei gescheiterten Versuchen ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen, erneut 4 Offiziere und 170 Mann.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen. 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand.

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre. Auch im Prestier-Wald (nördlich Toul) sind kleinere Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen. Von der Grenze der Reichslande nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Remei sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauraggen über die Grenze gefolgt.

In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt.

Die von Lomsha nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen. 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajevo auf Ossowie zurückgeworfen.

In der gewonnenen Front Ploz-Racionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln.

Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Februar.

(W. B. Amtlich.)

Erfolgreicher Fortgang der Kämpfe im Westen.

Die Kriegsbeute in Ostpreußen erhöht sich auf 64000 Gefangene, 71 Geschütze und über 100 Maschinengewehre. Ferner sind u. a. 150 gefüllte Munitionswagen und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge erbeutet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauern mit gleicher Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras-Lille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unserer Gräben, in das der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange.

Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht. Die Franzosen haben hier auch besonders starke, blutige Verluste erlitten. Sie verzichteten auf weitere Vorstöße.

In der Campagne nördlich Perthes wird noch gekämpft. Dessen davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Sie hatten sich nur noch auf wenigen kurzen Stellen unserer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl von Gefangenen ist auf 11 Offiziere und 785 Mann gestiegen.

Zu einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Bourguilles-Bauquois östlich des Argonnenwaldes und östlich Verdun.

Die am 13. Februar von uns genommene Höhe 365 und der Ort Morroy nordöstlich Pont-a-Mousson sind nach gründlicher Zerstörung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Einen Versuch, diese Stellung mit Waffengewalt wieder zu gewinnen, hat der Feind nicht gemacht.

Sonst nichts wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tauraggen und im Gebiete nordwestlich von Kolno dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomsha von frischen Truppen aufgenommen worden. Der Feind wurde erneut angegriffen.

Die Kämpfe bei Ploz-Racionz sind zu unseren Gunsten entschieden. Aus Polen südlich der Weichsel nichts neues.

Die Kriegsbeute der Kämpfe an der ostpreussischen Grenze hat sich noch erhöht. Das bisherige Ergebnis beträgt 64000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer, und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden.

Oberste Heeresleitung.

Das Luftschiff L 3 verloren.

Berlin, 18. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Wie wir erfahren, ist das Luftschiff L 3 auf einer Erkundungsfahrt bei Südwest in Folge Motorhavarie auf der Insel „Fanoe“ an der Westküste Jütlands niedergegangen. Das Luftschiff ist verloren. Die ganze Besatzung ist gerettet.

Zeugnishefte

— per Stück 8 Pfg. —

zu haben in der

Expedition der „Schiersteiner Zeitung“.

Am Telephon des Himmels.

Aus dem „Kargauer Volksblatt“.

Frühmorgens ist es. Die auf die Nacht gefandten Sterne marschieren in des Herrgotts Feste ein. Die Himmelskugeln läuten das Konventamt aus. Alle die Engel und Seligen begeben sich an ihre Arbeit. Der Erzengel Gabriel tritt ins Telegraphenbureau. Er ist der Telegraphist des Herrgotts. Nicht lange ist er dort, läutet am Telephon. „Hier ist der Himmel, wer dort?“ — „Hier Wilhelm, deutscher Kaiser.“ — „Ah, guten Tag, Majestät, mit was können wir dienen?“ — „O bitte, Erzengel, sage dem lieben Gott, daß er mir helfe. Ich habe Krieg.“ — „Krieg? Das ist sehr schlimm. Mit wem denn?“ — „O, mit Rußland, Japan, Serbien, Montenegro, Frankreich, England, Aegypten und Belgien.“ — „Das ist aber viel, warum denn?“ — „Die Serben haben meinen Freund, den Thronfolger Franz Ferdinand, erschossen. Die Russen haben meine Freunde, die Oesterreicher, angegriffen. So muß ich ihnen helfen. Und da haben auch die Franzosen angefangen. Dann kamen die Engländer, schließlich kündeten noch die Japaner. Bitte, sage Gott, daß er mir helfe!“ — „Und Belgien?“ — „Ja, Belgien, ich weiß schon, aber ich war einfach vor die fertige Tasse gestellt. Schließlich muß ich mit.“ — „Gut, ich werde bei der Audienz am Mittag dem himmlischen Herrscher deine Bitte vortragen. Adieu.“

„Hier der Himmel, wer dort?“ — „Nikolaus, der Zar aller Reußen.“ — „Und was ist?“ — „Ich habe Krieg.“ — „Weiß es bereits.“ — „Wer hat es gesagt?“ — „Dein Vetter Wilhelm.“ — „So, der! Ja, mit dem habe ich Krieg, er hilft meinen Feinden.“ — „Es sind aber seine Freunde.“ — „Geht mich nichts an, er hätte können ruhig bleiben, ich hätte nichts mit ihm.“ — „Was willst du eigentlich?“ — „Ja, weißt, es macht mir doch etwas Angst, sag doch deinem Herrn, daß er mir helfe.“ — „Willst es ihm sagen.“ — „Danke schön, aber nicht vergessen!“ Ab.

Der Erzengel studiert, wie er diese Petition vortragen soll. „Hier der Himmel, wer dort?“ — „Georg, König von England, Kaiser von Indien.“ — „Ah, freut mich. Schon lang nicht mehr gehört. Was gibt's?“ — „Krieg!“ — „So, Krieg? Um wieviel Prozent?“ — „Um alles, um alles, bin in kolossaler Verlegenheit!“ — „Du mit deiner ungeheuren Macht!“ — „Nur noch gebeuer, mein Vetter Wilhelm will mich ins Unglück bringen. Er hat mit der ganzen Welt Krieg.“ — „Das heißt mit England.“ — „Ja, auch, auch.“ — „Und was möchtest du bei uns jetzt?“ — „O, bitte, den Schutz des Himmels für meine Vassallen.“ — „Die Dumdum-Geschosse?“ — „Nein, nein — hat etwa mein Vetter Wilhelm schon telephoniert?“ — „Ja, das hat er!“ — „Glaub' ihm nichts! Ich habe nur reelle Waffen, aber ein viel zu kleines Heer, und die Flotte wird alle Tage kleiner. Ich bedarf des Beistandes von oben. Verständige dich mit dem Herrgott.“ — „Das hättest du vorher schon tun sollen.“ — „Aber bitte, sag's ihm und speziellen Gruß von der Königin Mary.“ — „Alles sehr nett, will's versuchen.“ Ab.

„Das abt eine interessante Petitionsliste.“ Eben

will Gabriel die Gespräche notieren, da wieder: „Hier der Himmel, wer dort?“ — „Peter, König von Serbien.“ — „Wer?“ — „Peter, König von Serbien!“ — „Tut mir leid, kenne ich nicht.“ „Hier der Mensch, der seinen Vorgänger am Gewissen hat, noch mit der Kanzlei des Herrgotts telephonieren, die Menschen sind doch unverschämt.“

„Hier der Himmel, wer dort?“ — „Nikolaus, König von Montenegro.“ — „Ah, gut, was ist?“ — „Ich habe den Krieg.“ — „So schon wieder.“ — „Ja, mit Oesterreich und mit Deutschland.“ — „Du?“ — „Ja, ich und mein Vetter Peter.“ — „Was für ein Peter?“ — „Der von Serbien.“ — „Ist das dein Vetter?“ — „Ja, nicht gewußt.“ — „Rein, bloß geahnt. Aber was hast du denn mit Deutschland?“ — „Es hilft Oesterreich.“ — „Und was hast du mit Oesterreich?“ — „Ich möchte ein Stück Bosnien und Dalmatien.“ — „Zu was?“ — „Oh, um zu regieren, Montenegro ist gar klein.“ — „Aber du bist in dem kleinen Montenegro doch alt geworden und gesund geblieben.“ — „Das schon, aber ich möchte mein Reich mehren.“ — „Und was soll ich da tun?“ — „Sei so gut und sage dem Herrgott, daß er mir helfe.“ — „Was? Helfen flehen?“ — „Rein, kriegen, ehrlich kriegen gegen Oesterreich.“ — „Aber hör du! Wenn ein so kleiner Kerl zwei Weltmächten den Krieg erklärt, soll er den Herrgott nicht bemühen. Er hilft ja gern den Schwachen, aber nicht den Frechen.“ — „O, Freund Gabriel, du weißt, wir Slaven halten doch Gott hoch in Ehren, leg' ein gutes Wort für mich ein.“ — „Ich will es versuchen.“ Ab.

„Hier der Himmel, wer dort?“ — „Alfonso von Bourbon, König von Spanien.“ — „So, freut mich. Hast du etwa auch Krieg?“ — „Rein, ich nicht, aber mein Nachbar, der Präsident Poincaré.“ — „So, kennen wir nicht.“ — „Ja, weißt, der Präsident der Republik Frankreich.“ — „Die existiert nicht für uns. Sie hat Gott abgesetzt.“ — „Aber sie will ihn wieder einsetzen.“ — „O, ist nicht nötig, besorgen wir selbst, wenn der Herrgott will.“ — „Freund Poincaré möchte eben mit dem Himmel unterhandeln und fragt mich, an wen er sich wenden müsse und wen er anzuläuten habe.“ — „Ah, ja, ja, sage ihm nur, er solle bei denen anläuten, die von der französischen Staatschule erzogen worden seien. Die Nummer sei früher in den Schulbüchern gestanden. Wenn sie herausgerissen und verloren worden sei, vermögen wir uns nicht.“

„Hier der Himmel, wer dort?“ — „Albert, der arme König des zertretenen Belgien. Da es auf der Erde keine Freu und kein Recht mehr gibt, flehe ich des Himmels Rache für mein Land an.“ — „Wir werden untersuchen und nach dem Rechte richten.“ — „Ich bin damit zufrieden und bitte um Gottes Gnade.“ — „Gedenke aber auch immerhin der Sünden deines Vorgängers und der Sünden Belgiens am Congo.“ „Hier der Himmel, wer dort?“ — „Albert, der arme König des zertretenen Belgien. Da es auf der Erde keine Freu und kein Recht mehr gibt, flehe ich des Himmels Rache für mein Land an.“ — „Wir werden untersuchen und nach dem Rechte richten.“ — „Ich bin damit zufrieden und bitte um Gottes Gnade.“ — „Gedenke aber auch immerhin der Sünden deines Vorgängers und der Sünden Belgiens am Congo.“

Da, noch einmal ein ganzer Sturm. „Hier der Himmel, wer dort?“ — „Hier der Mensch, der seinen Vorgänger am Gewissen hat, noch mit der Kanzlei des Herrgotts telephonieren, die Menschen sind doch unverschämt.“

Wieder daheim. Wenn's Vaters mit das Licht anzündet im Tannenbaumerl, dann gibis nit halb so hell. Leben um Frieden für Oesterreich, um einen ehrenvollen Frieden für unsern alten Kaiser, daß die Russen beläutern und die Serben Ruhe tun, und wir alle, Oesterreicher, Deutsche und Franzosen bessere Menschen werden. Weiter nichts! Friede, nur Friede, alles wird gut! Und noch ein klein bißerl warme Suppe in unserm lieben Kaisers letzte Erdentage, nur das nur das! Und einen Gruß, tausendfachen Gruß Tante Sophie und unsern braven Erzherzog und Prinz Eugen, an Stanislaus Kosla, an König Stefan an den Sandwirt und den Speckbacher und an unsere Leute dort oben, ein Gruß vom Kaiserabte. Gott behüte, erhalte unsern lieben Kaiser Franz. Will's ausrichten! — „Sei so nett, vielmal's Dank, wohl, Gabriel servus!“ Ab.

Vermischtes.

Antwort der Feldgrauen auf ein Heiratsgeheim. Auf eine dieser Tage im „Mannheimer Generalanzeiger“ veröffentlichte Heiratsanzeige ging folgende Karte dem Felde zu: „Nordfrankreich, 10. 2. 15. Sehr ehrte Frau! Aus einer Annonce des Generalanzeigers vom 3. Februar ersehen wir, daß Sie nochmals in Ehe hineintreten wollen und zwar mit einem gutstehenden Herrn. Da sich im Schützengraben viele Ihren Wünschen entsprechende Herren befinden, glaube ich, daß sich lohnen würde, wenn Sie uns mit Ihrem Begehren beehren wollten. Photographie kann nicht mitgegeben werden, da sich die betr. Herren wegen Mangel an Stiermesser und Schere nicht in salonfähigem Zustand befinden. Ein herzgl. Empfang würde Ihnen durch englische Artillerie zuteil. Gleichzeitig würde Ihnen Tausche nicht erspart bleiben, nämlich die Feuerwerke Ihrem Besuche entgegengehend grüßt Sie herzlichst in Mannheim wohlbelanntes Regiment.“ Michel, bi, er schmeißt!

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34

Fertige

Herren- und Knaben
Kleidung.

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unseres nun in Gott ruhenden teuren Entschlafenen, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers lic. Steubing, den Krankenschwestern und Kameraden für die vielen Kranz- und Blumenspenden, und allen Denen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten, unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Häuser.

Schierstein, den 18. Februar 1915.

Achtung! Lichtbilder-Vortrag. Achtung!

Samstag, den 20. Februar, abends 9 Uhr, im Saalbau „Deutscher Hof“

Ein Besuch der Kriegsschauplätze in Ostpreußen.

Vortrag, illustriert durch 92 Lichtbilder.

Eintritt pro Person 20 Pfg. Für Frauen von Kriegsteilnehmern 10 Pfg.

Karten im Vorverkauf sind zu haben im Laden des Konsumvereins,

Dohheimerstr., im „Deutschen Hof“ und bei Georg Schäfer, Friedrichstr. 7.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Der Arbeiter-Bildungsausschuß.

Ia. Belg. Anthrazit- und Eierkohlen

offeriert

M. Müller, Niederwalluf

Rugholz- und Kohlenhandlung.



Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.

Reparaturen.

Schreibfedern-Fabrik

in Westdeutschland sucht für verschiedene Abteilungen tüchtige Werkzeugmacher

gegen hohen Lohn in dauernde Beschäftigung. Angebote mit Zeugn.-Abschr. und Angabe der Lohnanspr. unter N. 145 an d. Exped.

Als Liebesgabe

für unsere tapferen Truppen im Felde.

In Feldpostpackungen

Scherer

Deutscher Cognac

Rum - Arac

Zwetschenwasser

Niederlage in Schierstein:

Jean Wenz, Wilhelmstrasse 48.

Fernsprecher Nr. 545.

Eine

Wohnung

2 Zimmer, Küche u. Zubehör preiswert zu vermieten. Näheres

Friedrichstraße 12.

1 große und 1 kleine

3-Zimmerwohnung

zum 1. März oder später zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Wäsche weiche ein

Henkel's Bleich-Soda

Zum April 1915 eventuell früher schon

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen Expedition d. Bl.

Mietverträge

zu haben in der Expedition

Aleppo-Tinte

„Schiersteiner Zeitung“